

Georg Brosi: «Die Gefahr besteht, ist aber nicht enorm»

Das **Wolfsrudel am Calanda** stellt insbesondere für **Jagdhunde** eine gewisse Gefahr dar. Wurde in Tamins ein Hund gar von den Wölfen getötet? Das Amt für Jagd und Fischerei kann dies **weder bestätigen, noch dementieren**.



Das Wolfsrudel am Calanda kann zu einer **Gefahr für Jagdhunde** werden. Der Hund eines Taminser Jägers soll von ihnen getötet worden sein. Was weder bestätigt, noch dementiert werden kann. (FOTOS ZVG/AMT FÜR JAGD UND FISCHEREI GRAUBÜNDEN)

► MARC MELCHER

A

An einem Vortrag zum Wolfsrudel am Calanda im Januar betonte Amtsvorsteher Georg Brosi, dass die Wölfe zumindest theoretisch zur Gefahr für Jagdhunde werden könnten. Wurde aus der Gefahr bereits eine Tatsache? In der März-Ausgabe des «Bündner Jägers» behauptet ein Leserbriefschreiber, die Wölfe hätten einen Jagdhund «zerfleischt». Lediglich ein Knochen des Hundes sei übrig geblieben. Der 84-jährige Besitzer hat gemäss dem Leserbriefschreiber die Hälfte des Knochens analysieren lassen. Dies habe ihm die Gewissheit gegeben, dass es sich um den Knochen eines Hundes handelt. Die andere Hälfte wurde dem Amt für Jagd und Fischerei (AJF) übergeben.

Georg Brosi sagte gestern auf Anfrage, er wisse von dem Vorfall, habe den Leserbrief selbst allerdings noch nicht gesehen. «Es kann sein, dass der Hund von Wölfen getötet

wurde, sicher ist es aber nicht.» Es sei schwierig, einen Bezug zur genauen Todesart zu machen. «Aus Skandinavien beispielsweise wissen wir, dass Wölfe durchaus hin und wieder Jagdhunde töten. Das kann übrigens auch ausserhalb der Jagd passieren.» Allerdings, so Brosi, seien die Hunde während der Jagd so auf ihre Aufgabe konzentriert, dass sie anderen Gegebenheiten weniger Aufmerksamkeit schenken und dadurch auch mal von den Wölfen überrascht werden könnten. «Die Gefahr besteht, sie ist aber nicht enorm», betont der Jagdspektor. Der Besitzer des Hundes sei zudem mehrfach von der Wildhut gewarnt worden, weil er den Hund alleine und frei laufen liess. «Offenbar hat er diese Warnungen ignoriert», sagt Brosi.

Wildschweine sind gefährlicher

In Schweden leben heute deutlich mehr als 200 Wölfe. Im Herbst 2012 veröffentlichte die Tierversicherung Agria eine Statistik über die Todesursachen von Hunden. Agria versichert rund 40 Prozent aller Hunde in Schweden. Im Jahr 2009 wurden 23 Hunde in Schweden

durch Wölfe verletzt oder getötet – die höchste Zahl im Zeitraum zwischen 2006 und 2011. Im Schnitt wurden in den sechs Jahren 19 Hunde pro Jahr von Wölfen angegriffen. Eine Gesamtzahl aller Angriffe ist auf einer schwedischen Internetseite, die sich mit den Wölfen beschäftigt, einsehbar. Sie geht im Zeitraum von 2007 bis 2009 von durchschnittlich 43 Angriffen pro Jahr aus. Zum Vergleich: Allein 2011 starben 643 Hunde, die bei Agria versichert waren, bei einem Verkehrsunfall. Deutlich höher sind auch die Verluste, die durch Wildschweine herbeigeführt wurden. 82 solcher Angriffe hat der Versicherer 2011 registriert.

Der Trimmiser Fritz Keller züchtet Jura-Laufhunde. Er selbst übt die Niederjagd im Calandagebiet nicht mehr aus. «Ich will das Risiko, den Hund zu verlieren, nicht eingehen», so Keller. Dabei sei er lange nicht der Einzige. «Nur noch wenige Jäger gehen im Calandagebiet mit ihrem Hund auf die Niederjagd.» Auch in Schweden hätten sich die Jäger an die Wolfsrudel angepasst: «Dort wird meistens nur noch dort mit Hunden gejagt, wo kein Wolfsrudel in der Nähe ist.» Deutlich geringer

sei die Gefahr, wenn sich lediglich einzelne Wölfe im Gebiet befinden würden.

Die Gefahr beeinflussen dürfte auch die Art der Jagd. In Schweden werden Jagdhunde in erster Linie für die Elchjagd eingesetzt. Sie arbeiten dabei oft weit entfernt von den Hundeführern und treiben die Elche auf die Jäger zu. Während Jahrzehnten wurde diese Methode in Gebieten ausgeführt, die beinahe wolfsleer waren. Zur Auseinandersetzung zwischen Wölfen und Hunden kommt es aufgrund des Revierverhaltens der Raubtiere. Hunde werden als Eindringlinge wahrgenommen. Sie sind für die Wölfe Nahrungs-, Habitats- oder Sexualkonkurrenten.

Der Leserbriefschreiber wirft dem AJF im «Bündner Jäger» weiter vor, nicht offen und ehrlich zu kommunizieren. Die Informationspolitik werde «nicht im Sinne des Jägers» betrieben. Georg Brosi widerspricht: «Wir hätten den Vorfall kommuniziert, wenn die Ursache klar im Zusammenhang mit den Wölfen stehen würde.»

► Kommentar auf dieser Seite.

KOMMENTAR

Unbegründete Vorwürfe

► MARC MELCHER über die Kommunikationspolitik rund um die Calanda-Wölfe.

Es ist reine Spekulation zu behaupten, der Jagdhund eines Taminers sei von Wölfen getötet worden. Ebenso kann es auch nicht ausgeschlossen werden. Den Angriff aber als «Tatsache» hinzustellen, wie im Leserbrief im «Bündner Jäger» geschehen, ist unbegründet.

Auch ist es unbegründet, dem Amt für Jagd und Fischerei (AJF) vorzuwerfen, nicht im Sinne der Jägerschaft zu kommunizieren und die wahren Tatsachen der Calanda-Wölfe geheim halten zu wollen. Das AJF hat seit dem Beweis, dass die Wölfe Nachwuchs bekommen haben, offen kommuniziert. Sowohl über die Anzahl der Wölfe als auch über ihre Identität und die Schäden, die sie verursacht haben. Auch als ein Wolf von einem Wilderer geschossen und ein anderer auf der Passjagd versehentlich getötet wurde, kommunizierte das Amt die Vorfälle und ihre Hintergründe so genau wie möglich. Diese Informationspolitik zeigt auch, dass es dem AJF nicht darum geht, die Konflikte zwischen Mensch und Wolf unter den Teppich zu kehren, sondern darum, ein möglichst genaues Bild der Situation wiederzugeben. Dass im Zusammenhang mit dem toten Hund keine Mitteilung an die Bevölkerung gemacht worden ist, ist lediglich ein weiterer Beweis dafür. Denn das AJF liess sich nie darauf ein, Gerüchte zu stärken. Erst wenn die Sachlage klar war, wurde informiert. Ein weiterer Beitrag an eine objektive Blickweise auf die Grossraubtiere.

Es scheint eine grundsätzliche Skepsis der Jäger – und übrigens auch der Fischer – gegenüber dem Amt für Jagd und Fischerei zu geben. Das dürfte teilweise historische Gründe haben. Schliesslich war es immer die «Obrigkeit», die über die Passion vieler Bündner bestimmte. Ihnen strengere Auflagen vorgab und gewisse Abschüsse verbot. Dabei hat die Entwicklung der Bündner Wildbestände in den vergangenen Hundert Jahren dem Kanton Recht gegeben. Es ist richtig, Entscheidungen und Vorschläge des Kantons zu hinterfragen. Nicht selten hat auch der Widerstand der Jäger und Fischer, die Gesetzgebung zum Positiven verändert. Falsch ist es hingegen, dem AJF mit der grundsätzlichen Skepsis zu begegnen. Nur die Zusammenarbeit aller



Beteiligten kann zu einer Lösung der aktuellen Streitigkeiten führen. Und das ist wichtig, nicht zuletzt, weil es grössere Herausforderungen für die Bündner Jagd gibt, als die Grossraubtiere. Die Sonderjagd-Initiative lässt grüssen.

MARC MELCHER ist Regionalredaktor.
mmelcher@buendnertagblatt.ch

Kanton übernimmt das Pilotprojekt

Das Rote Kreuz Graubünden schliesst das Projekt «**Besser Lesen und Schreiben**» erfolgreich ab und übergibt die Trägerschaft an den Kanton. 47 Personen haben seit August 2010 solche Kurse besucht.

Seit 2010 konnten Erwachsene mit Lese- und Schreibschwäche in Chur und Samedan Kurse des Pilotprojekts «Besser Lesen und Schreiben» besuchen. 47 Teilnehmende haben gemäss Rotes Kreuz diese Chance genutzt. Gestern nun ist die Trägerschaft an den Kanton übergegangen. Dieser hat entschieden, die wertvolle Aufbauarbeit zu sichern und das Angebot weiterzuführen. Beteiligt sind das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Kiga), das Sozialamt, die IV, die Suva und das Amt für Berufsbildung. Die Mitarbeitenden dieser Dienststellen seien oft nah an den Menschen mit mangelnden Grundkompetenzen, heisst es in der Mitteilung von gestern.

Gegenwärtig testet das Rote Kreuz Graubünden eine neue Angebotsform: Der «Treffpunkt Lernatelier» behandelt Themen, die im Alltag erledigt werden müssen. (BT)



Hans Geisseler, Projektleiter Urs Chiara und Regierungsrat Martin Jäger (v. l.) bei der Projektübergabe. (OI)

1,1 Millionen Franken für die Fusion von Vals

GEMEINDEFUSION Am 11. April entscheiden die Gemeinden von Vals und St. Martin über eine Fusion. Jetzt ist der Fusionsbericht publiziert worden. In den kommenden Wochen wird die Bevölkerung in den zwei Gemeinden informiert. Die zwei Nachbargemeinden arbeiten bereits heute eng zusammen. Besonders in den Bereichen Schule und Gemeindeverwaltung sowie Feuerwehr und Forstrevier. Jedoch ist nicht diese enge Zusammenarbeit Auslöser für das Fusionsvorhaben gewesen, berichtet die romanische Nachrichtenagentur ANR. Im April 2013 hat die Regierung Kommissär Thomas Nievergelt nach St. Martin geschickt, um verschiedene Vorwürfe der Geschäftsprüfungskommission an den Gemeindevorstand zu überprüfen. Im Rahmen dieser Ermittlungen tauchte die Frage nach einer möglichen Fusion mit der Nachbargemeinde Vals auf. Innert nur vier Monaten publizierten die Gemeinden den Fusionsbericht als Diskussionsbasis für die Stimmbewohner. Aus diesem Bericht geht unter anderem hervor, dass die finanzielle Unterstützung des Kantons rund 1,1 Millionen Franken beträgt. Diese Summe setzt sich aus 735 000 Franken Förderbeitrag und 375 000 Franken aus dem Meliorationsbeitrag von St. Martin zusammen. Weiter ist zu lesen, dass sowohl der Steuerfuss (100 Prozent Vals, 120 Prozent St. Martin) als auch die Energiepreise (9 Kilowattstunden Vals, 18 Kilowattstunden St. Martin) von Vals übernommen werden sollen. Gemäss Bericht gilt künftig auch die Gesetzgebung der Gemeinde Vals, mit Ausnahme des Bau- und Meliorationsgesetzes. (BT)